

«Tote können nicht als Zeugen aussagen. Deshalb lasse ich ihren Körper sprechen.»
Silke Grabherr an ihrem Arbeitsplatz, in einem Autopsiesaal am Unispital Lausanne.



Die Frau, die mit den Toten spricht

Sie will wissen, wie die Menschen, die bei ihr auf dem Tisch liegen, gestorben sind. Dafür hat **Silke Grabherr**, Chefin der welschen Rechtsmedizin, eine revolutionäre Methode entwickelt. Und wurde weltberühmt.

TEXT PATRICK BAUMANN / L'ILLUSTRE
FOTOS BLAISE KORMANN

Sie spricht mit einem Lächeln – ein solches zeigt sich oft auf Silke Grabherr's Gesicht. Mit Lebenden zu arbeiten, gefiel ihr nie so sehr wie ihre jetzige Tätigkeit. Als sie zum ersten Mal bei einer Obduktion assistieren durfte, wusste sie: Rechtsmedizinerin, das ist mein Beruf! «Tote», sagt die 40-jährige Chefin des rechtsmedizinischen Unizentrums der Romandie, «lügen nie, im Gegensatz zu Lebenden. Es muss einem gelingen, ihren Körper sprechen zu lassen.» Die letzten Minuten eines Menschen zu rekonstruieren, herauszufinden, ob er eines natürlichen Todes gestorben ist – «das sind wir ihm und seinen Angehörigen schuldig». Dieses Credo betont Silke Grabherr bei jedem Interview. Gegeben hat die gebürtige Österreicherin schon viele: Auf ihrem Gebiet ist die Professorin ein Weltstar. «Kürzlich waren Mediziner aus Afrika hier, um unsere Methode zu lernen.»

Als Doktorandin in Bern gelang es ihr, das Gefässsystem eines Verstorbenen wieder zum Funktionieren zu bringen. Eine Revolution in der Rechtsmedizin, die Post-mortem-Untersuchung der Blutgefässe war geboren.

Jedes Organ wird gemessen, gewogen und in den Körper zurückgelegt. Braucht man es für Analysen, bekommen es die Angehörigen anschliessend in einem kleinen Sarg.



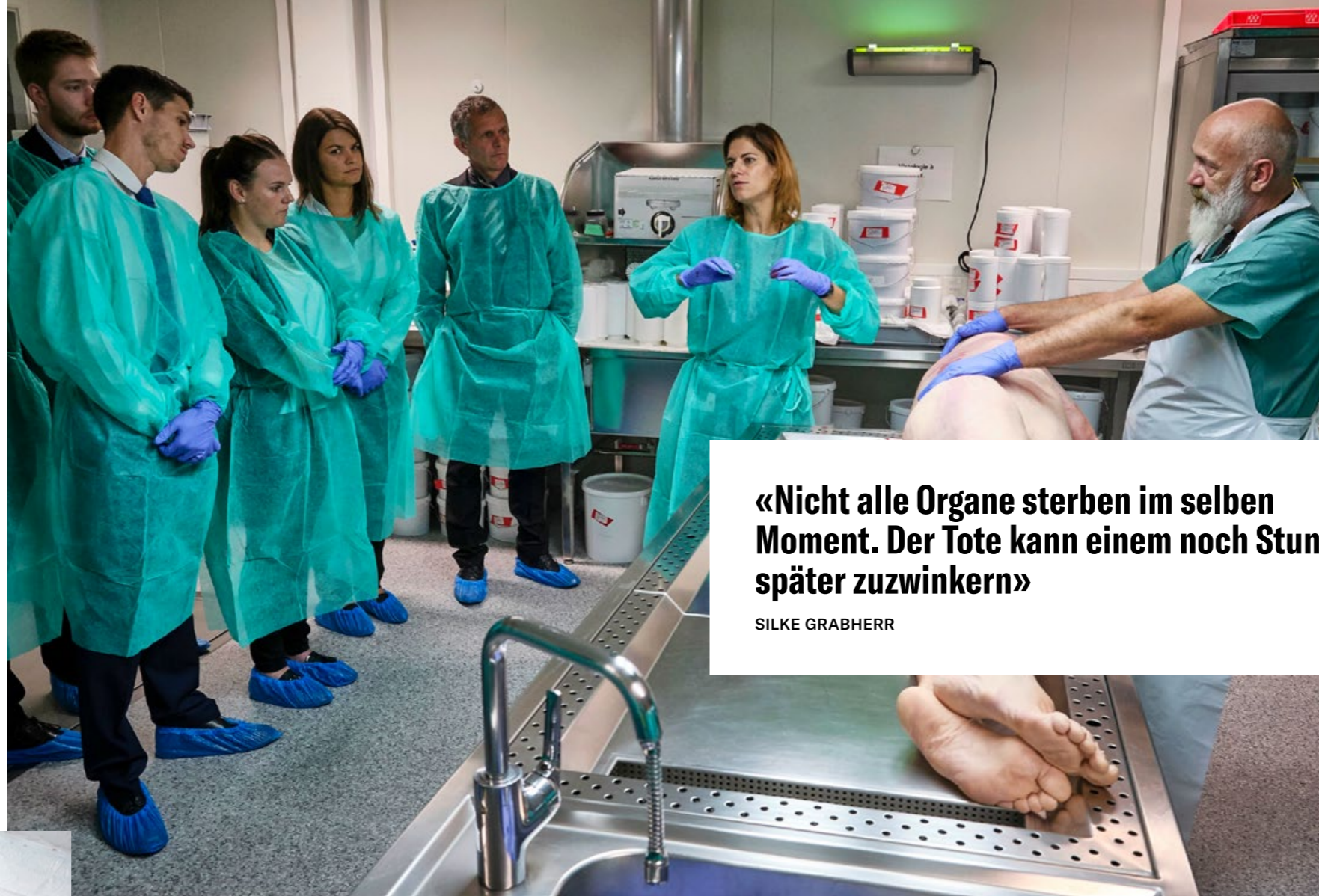
«Tote lügen nie, im Gegensatz zu Lebenden»

GERICHTSMEDIZINERIN
SILKE GRABHERR

Es brauchte Mut und Überzeugungskraft, um der herkömmlichen Meinung und ihrem damaligen Professor zu trotzen. Dieser nannte die Österreicherin Sherlock Holmes – wegen ihrer Neugier. Und Watson – wegen ihres Fleisses. Und Maigret – wegen ihrer kommunikativen Fähigkeiten.

Bei der Entwicklung ihrer Methode behalf sich Grabherr anfänglich mit toten Ratten, die sie in Zoos kaufte, und mit dicken Adern von Rindern. «Die Schwierigkeit war, eine zähe Flüssigkeit zu finden, die nicht in die porösen Venen eines toten Körpers dringt. Ich habe es sogar mit Diesel von der Tankstelle versucht.» Heute ist das anders: Grabherrs Erfindung, eine Flüssigkeit auf der Basis von Paraffin und iodiertem Öl, wird weltweit verwendet.

Die ehemals jüngste Professorin im Waadtland hat eine Agenda wie ein Minister. Vorlesungen halten, Supervisionen von Doktoranden. Nach der



«Nicht alle Organe sterben im selben Moment. Der Tote kann einem noch Stunden später zuzwinkern»

SILKE GRABHERR



Grabherr erklärt angehenden Polizistinnen und Polizisten, dass die Leichenstarre 30 Minuten nach dem Tod eintritt. Rechts ein medizinischer Präparator.

Links: Ein Herz, in Tranchen geschnitten. Die weissen Punkte deuten auf frühere Infarkte hin.

Unten: Ein Radiologe untersucht einen Leichnam. Dieser kann auch in 3-D dargestellt werden.



Vorbereitung für eine Konferenz in Rio de Janeiro öffnet sie die Tür zu ihrem Reich, einem Autopsiesaal am Unispital Lausanne. Jeden Montag untersuchen die Rechtsmediziner die Toten des Wochenendes, bei denen eine Leichenschau nötig ist. Auf einem stählernen Tisch liegt der Leichnam einer 30-Jährigen. «Wir wollen verstehen, warum sie nach vergeblichen Wiederbelebungsversuchen gestorben ist.» Assistentin Margaux schneidet erst das Herz in Tranchen, dann die Leber. «Diese weissen und roten Flecken auf dem Herzmuskel zeugen von früheren kleinen Infarkten.» Grabherr sagt: «Um ausschliessen zu können, dass die Person an etwas anderem gestorben ist, braucht es auch toxiologische Analysen.» Eine Autopsie kostet 5000 Franken.

Der Umgang mit Verstorbenen scheint keinen Einfluss zu haben auf Silke Grabherrs sonniges Wesen. «Wenn ich allein bin mit einem toten Körper, passiert es manchmal, dass ich mit ihm spreche.» Auch daheim mit ihrem Lebenspartner, einem Polizisten, ist ihre berufliche Tätigkeit oft ein Thema. 240 Mitarbeitende hat das gerichtsmedizinische Zentrum, sie arbeiten an den Uni-Kliniken Genf und Lausanne. 20 sind Rechtsmediziner, fast alles Frauen. «Es braucht eine stabile psychische Verfassung und einen ausgeglichenen Charakter. Man sieht Schlimmes, vernimmt Schreckliches.»

Ein paar Tage später, in einem anderen Autopsiesaal. Eine Schar Polizeiaspiranten aus der Westschweiz ist zu Gast. Die Forensikerin führt sie in einen heiklen Teil ihrer künftigen

Arbeit ein, erklärt ihnen am Leichnam eines 60-Jährigen Leichenstarre und Totenflecken. «Nicht alle Organe sterben im selben Moment. Die Pupillen bewegen sich noch Stunden später, der Tote kann einem noch zuzwinkern.»

Grabherr fordert die angehenden Polizisten auf, bei einem Todesfall die Augen offen zu halten, sich nicht nur auf den Arzt zu verlassen, «dieser kann nicht alles sehen». Es genüge nicht, wenn auf dem Totenschein Herzversagen stehe, «man muss wissen, warum das Herz stillgestanden ist!» Sie möchte, dass in der Schweiz mehr Rechtsmediziner in Krematorien geschickt werden, wie in England. «Dort konnten etliche Fälle von Totschlag ans Licht gebracht werden.»

Manchmal, sagt ihre Assistentin, müsse sie die Chefin auffordern, die

Rapporte auf dem Fitnessvelo zu lesen, das in Grabherrs Büro steht. Nur noch in den Ferien hat die Professorin Zeit zu reiten – als 18-Jährige war Grabherr österreichische Meisterin in der Dressur. In ihrem Büro thront ein preussischer Helm. Die Forensikerin lacht. «Ein Geschenk von Kollegen, als Symbol für meinen autoritären Charakter.»

Regelmässig kehrt Silke Grabherr in ihre Heimat zurück, zu ihrer Mutter. Aufgewachsen ist sie mit elf Geschwistern. Um ihr Studium zu finanzieren, arbeitete sie in einem Wassermatratzen-Geschäft. Zwei Träume habe sie, sagt Grabherr und lacht: ein Essen mit Arnold Schwarzenegger, «aus reiner Neugier». Und in Lausanne ein Restaurant eröffnen! Es würde «Chez Sissi» heissen und es gäbe Sachertorte.

Die Toten sprechen zu lassen, beschert Grabherr nicht nur Anerkennung. «Manche sagen, ich sei eine Juristin.» Einmal habe ein Arzt beteuert, keinen Fehler gemacht zu haben bei einer Mandeloperation – obwohl der Patient neun Tage nach der Operation aus dem Mund zu bluten begann. Als Grabherr den Leichnam des Operierten untersuchte, entdeckte sie, dass eine Arterie rann – sie war bei der Operation nicht mit einem Clip verschlossen worden.

Eine weitere Methode, die in Grabherrs Zentrum angewandt wird, ist die Rekonstruktion von Unfällen. Der Unfallort und die Gegenstände, die sich dort befunden haben, werden gescannt, manchmal auch die Körper der Verstorbenen – und dreidimensional dargestellt. Mit dieser Technik konnte Grabherr vor Gericht eine Automobilistin überführen. Diese hatte ein Velo fahrendes Kind erfasst und behauptete, sie hätte wegen schlechter Witterung nicht bremsen können.

«Die Gerichtsmedizin in der Romandie ist auf Topniveau», sagt Silke Grabherr. «Nicht einmal die Spezialisten in den USA können uns das Wasser reichen. Und wir sind besser als die Experten in den einschlägigen TV- und Netflix-Serien.» Sie lacht. «Auch wenn diese die schöneren Frisuren haben.» ■

ÜBERSETZUNG/BEARBEITUNG:
THOMAS KUTSCHERA